

Christian Th. Müller, Patrice G. Poutrus

Einleitung. Ankunft – Alltag – Ausreise. Migration und
interkulturelle Begegnung in der DDR-Gesellschaft

<http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.914>

Reprint von:

Christian Th. Müller, Patrice G. Poutrus, Einleitung, in: *Ankunft – Alltag – Ausreise. Migration und interkulturelle Begegnung in der DDR-Gesellschaft*, herausgegeben von Christian Th. Müller und Patrice G. Poutrus, Böhlau Köln, 2005 (Zeithistorische Studien. Herausgegeben vom Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam. Band 29), ISBN 3-412-14605-6, S. 9-15

Copyright der digitalen Neuausgabe (c) 2017 Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V. (ZZF) und Autor, alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk wurde vom Autor für den Download vom Dokumentenserver des ZZF freigegeben und darf nur vervielfältigt und erneut veröffentlicht werden, wenn die Einwilligung der o.g. Rechteinhaber vorliegt. Bitte kontaktieren Sie: <redaktion@zeitgeschichte-digital.de>



Zitationshinweis:

Christian Th. Müller, Patrice G. Poutrus (2005), Einleitung. Ankunft – Alltag – Ausreise. Migration und interkulturelle Begegnung in der DDR-Gesellschaft, Dokserver des Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam,
<http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.914>

Ursprünglich erschienen als: Christian Th. Müller, Patrice G. Poutrus, Einleitung, in: Ankunft – Alltag – Ausreise. Migration und interkulturelle Begegnung in der DDR-Gesellschaft, herausgegeben von Christian Th. Müller und Patrice G. Poutrus, Böhlau Köln, 2005 (Zeithistorische Studien. Herausgegeben vom Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam. Band 29), ISBN 3-412-14605-6, S. 9-15

Zeithistorische Studien

Herausgegeben vom Zentrum für
Zeithistorische Forschung Potsdam

Band 29

Christian Th. Müller
Patrice G. Poutrus (Hg.)

Ankunft – Alltag – Ausreise

Migration und interkulturelle Begegnung
in der DDR-Gesellschaft



2005

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Gerda-Henkel-Stiftung

(483/ZZF 17785)

Zentrum für
Zeithistorische Forschung e.V.
Bibliothek

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung:

„Neue Wache, Berlin 1990“ (Foto: Stefan Moses – alle Rechte beim Fotografen)

© 2005 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Köln
Ursulaplatz 1, D-50668 Köln
Tel. (0221) 913 90-0, Fax (0221) 913 90-11
info@boehlau.de

Alle Rechte vorbehalten

Druck und Bindung: Strauss GmbH, Mörlenbach

Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier

Printed in Germany

ISBN 3-412-14605-6

Inhalt

CHRISTIAN TH. MÜLLER/PATRICE G. POUTRUS

Einleitung	9
------------------	---

CHRISTIAN TH. MÜLLER

„O’ Sowjetmensch!“ Beziehungen von sowjetischen Streitkräften und DDR-Gesellschaft zwischen Ritual und Alltag	17
1. Einführung.....	17
2. Mentalitätsgeschichtliche Annäherung an das Problem der Studie	22
3. Die Rolle der GSSD in der Geschichte der DDR	32
4. Deutsch-sowjetische Beziehungen und die Wahrnehmung der GSSD in unterschiedlichen Erlebniswelten.....	99
5. Schlussfolgerungen.....	133

MICHAEL SCHWARTZ

Vertriebene als Fremde. Integrationsprobleme deutscher Zwangsmigranten in der SBZ/DDR	135
1. Vertriebene als Randgruppe: Problemdiagnosen in der SBZ/DDR.....	137
2. Umstrittene Antidiskriminierungs-Politik „zum Schutze der Neubürger“	145
3. Fremdheit durch Eigenes: Kulturelle Differenz als Abgrenzungsfaktor.....	152
4. Von der Ausgrenzung zur Selbstabgrenzung: Stolz auf die Fremdheit	156
5. SED-Assimilationspolitik und fremde Vertriebene.....	161
6. Schluss.....	170

DAMIAN MAC CON ULADH

„Studium bei Freunden?“

Ausländische Studierende in der DDR bis 1970	175
1. Zum historischen Kontext.....	177
2. Das studentische Leben in den Universitäten	179
3. Jenseits der Universitätsmauern – die Interaktion mit der DDR-Bevölkerung.....	197
4. Ergebnisse.....	218

PATRICE G. POUTRUS

„Teure Genossen“. Die „politischen Emigranten“ als „Fremde“ im Alltag der DDR-Gesellschaft.....

.....	221
1. Erziehung als Idealfall: Die griechischen Flüchtlingskinder	224
2. Die Veteranen des spanischen Bürgerkriegs.....	233
3. Iraner und andere Fremde mit unsicherer Herkunft.....	241
4. Der Algerienkrieg als Bürgerkrieg in der DDR.....	248
5. Der schwierige Übergang vom Internationalismus zum Antiimperialismus: Das Beispiel Südafrika	253
6. Ausblick: Die chilenischen Emigranten in den siebziger Jahren	258
7. Fazit.....	264

DAGMARA JAJEŚNIAK-QUAST

„Proletarische Internationalität“ ohne Gleichheit. Ausländische Arbeitskräfte in ausgewählten sozialistischen Großbetrieben.....

.....	267
1. Einführung.....	267
2. Klassifizierung der ausländischen Arbeitskräfte	270
3. Unterschiedliche Behandlung.....	277
4. Branchenunterschiede – Exkurs: EKO	284
5. Länderunterschiede.....	287
6. Probleme des Alltags – Möglichkeiten und Grenzen der Integration	288
7. Fazit.....	294

JONATHAN R. ZATLIN

„Polnische Wirtschaft“ – „deutsche Ordnung“?
Zum Umgang mit Polen in der DDR..... 295

1. Verordneter Antirassismus 298
2. Heuschrecken und Diebe zu Gast..... 301
3. Händler und Helden..... 307
4. Kulturdifferenz als Wirtschaftskonflikt? 315

Anhang

Abkürzungsverzeichnis..... 317

Literaturverzeichnis 323

Zu den Autoren 339

CHRISTIAN TH. MÜLLER/PATRICE G. POUTRUS

Einleitung

Für alle modernen Gesellschaften stellt die aus transnationaler Migration resultierende interkulturelle Begegnung eine fundamentale Herausforderung dar.¹ Obwohl die DDR eindeutig als Ausreise- und nicht als Einwanderungsgesellschaft charakterisiert werden kann,² galt dies auch für den SED-Staat. In der historischen DDR-Forschung ist jedoch dem Umgang mit Fremden und den Bedingungen des Fremd-Seins in der staatssozialistischen Diktatur bislang eher geringe Aufmerksamkeit gewidmet worden. Der vorliegende Band setzt – wie das ihm zugrunde liegende Forschungsprojekt „Fremde und Fremd-Sein in der DDR“ – an diesem Desiderat an.

Die hier versammelten Beiträge gehen auf den am 15. Januar 2004 im Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V. (ZZF) veranstalteten Workshop „Ankunft – Alltag – Ausreise. Zeithistorische Forschungen zu Migration und Interkulturalität in der DDR-Gesellschaft“ zurück. Gleichzeitig bilden die Aufsätze von Christian Th. Müller und Patrice G. Poutrus und der Band als solcher den Abschluss des seit 2001 laufenden Projektes „Fremde und Fremd-Sein in der DDR“, das von der Gerda-Henkel-Stiftung und der Fritz-Thyssen-Stiftung finanziert wurde.³ Nicht zuletzt den Beiträgen der externen Autoren ist es dabei zu verdanken, dass die facettenreichen Phänomene und Formen von Migration und interkultureller Begegnung mit entsprechend unterschiedlichen Theorien und Methoden sowie anhand auch durchaus differierender Fragestellungen untersucht wurden.

-
- 1 Rainer Münz, Phasen und Formen der europäischen Migration, in: Steffen Angenendt (Hg.), *Migration und Flucht. Aufgaben und Strategien für Deutschland, Europa und die internationale Gemeinschaft*, Bonn 1997, S. 34–48.
 - 2 Siegfried Grundmann/Irene Müller-Hartmann/Ines Schmidt, *Migration in, aus und nach Ostdeutschland*, in: *Soziologen-Tag Leipzig 1991. Soziologie in Deutschland und die Transformation großer gesellschaftlicher Systeme*, hg. im Auftrag der Gesellschaft für Soziologie (Ostdeutschland) von Hansgünter Meyer, Berlin 1992, S. 1577–1609.
 - 3 Das am Zentrum für Zeithistorische Forschung angesiedelte Forschungsprojekt bestand aus zwei Teilen. Die Gerda-Henkel-Stiftung förderte die Studie von Christian Th. Müller „Die Wahrnehmung der sowjetischen Streitkräfte in der ostdeutschen Bevölkerung“, während die Arbeit von Patrice G. Poutrus „Die ‚Polit-Emigranten‘. Eine sozialhistorische Studie zu Fremden und Fremd-Sein in der DDR“ durch die Fritz-Thyssen-Stiftung gefördert wurde.

Eigentlicher Ausgangspunkt für das Projekt war die seit der ersten Hälfte der neunziger Jahre vor allem von Sozialwissenschaftlern, Politikern und Journalisten intensiv geführte Debatte um die Ursachen der sich seit dem Ende des SED-Regimes geradezu dramatisch manifestierenden Fremdenfeindlichkeit in Ostdeutschland. Dabei kristallisierten sich im Wesentlichen zwei konkurrierende Erklärungsmuster heraus. Das erste – an die klassische Autoritarismusforschung⁴ angelehnte – Erklärungsmuster sieht die Nachwirkungen autoritärer und militanter Wertvorstellungen aus dem Erziehungssystem des Staatssozialismus und die daselbst propagierte „Hasserziehung“ als den Nährboden an, auf dem sich mit Entwertung der marxistisch-leninistischen Ideologie rechtsradikales und rassistisches Gedankengut ansiedeln konnte.⁵ Demgegenüber verortet der zweite Erklärungsansatz die Entstehung fremdenfeindlicher Einstellungen und Handlungsmuster vor allem in der krisenhaften Transformation von staatssozialistischer Diktatur und Planwirtschaft zu bürgerlicher Demokratie und Marktwirtschaft, wobei Fremdenfeindlichkeit und Rassismus durch das Zusammenwirken von Identitätsverlust, Statusangst und realen Interessenkonflikten induziert würden. Etwaige mentale Kontinuitäten wurden dabei weitgehend ausgeblendet.⁶

Bei der Verifikation beider Hypothesen erwies sich die bis dato rudimentäre Forschung zum Umgang mit und der Wahrnehmung von Fremden in der DDR-Gesellschaft als zentrales Problem. Bereits 1998 hatte die Ausländerbeauftragte des Landes Brandenburg, Almuth Berger, auf der Brühler Tagung „Prekäre Lebenslagen. Disziplinierung und Normalisierungsdruck in der Arbeitsgesellschaft DDR“ angeregt, Lebensbedingungen und soziale Praxen im Umgang mit Ausländern in der DDR in einem eigenständigen Forschungsprojekt zu untersuchen.

Nach ersten Vorüberlegungen im Rahmen der Projektgruppe „Herrschaft und Eigen-Sinn“⁷ und der Konferenz „Fremde und Fremd-Sein in der DDR“⁸ im Dezember 2000 entstand 2001 die gleichnamige Projektgruppe am Zentrum für Zeithistorische Forschung. Der Umgang mit Fremden im Staatssozialismus im Allgemeinen und der DDR im Besonderen hat sich inzwischen zu einem eigenständigen Feld der historiographischen DDR- und Kommunismusforschung entwickelt. Der vorliegende Band versteht sich dementsprechend auch

4 Theodor W. Adorno, Studien zum autoritären Charakter, Frankfurt/M. 1993.

5 Gerda Lederer/Peter Schmidt (Hg.), Autoritarismus und Gesellschaft. Trendanalysen und vergleichende Jugendanalysen 1945–1993, Opladen 1995.

6 Wilhelm Heitmeyer, Wenn der Alltag fremd wird. Modernisierungsschock und Fremdenfeindlichkeit, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 36 (1991), H. 7, S. 851–858; Harry Müller/Wilfried Schubarth, Rechtsextremismus und aktuelle Befindlichkeiten von Jugendlichen in den neuen Bundesländern, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B 38 (1992), S. 16–28, Andreas Wimmer, Der Appell an die Nation. Kritische Bemerkungen zu vier Erklärungen von Xenophobie und Rassismus, in: Hans-Ulrich Wicker u.a. (Hg.), Das Fremde in der Gesellschaft. Migration, Ethnizität und Staat, Zürich 1996, S. 173–198.

7 Jan Behrends/Dennis Kuck/Patrice G. Poutrus, Historische Ursachen der Fremdenfeindlichkeit in den neuen Bundesländern, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B 39 (2000), S. 15–21.

8 Die ausgearbeiteten Konferenzbeiträge sind veröffentlicht in: Jan Behrends/Thomas Lindenberger/Patrice G. Poutrus (Hg.), Fremde und Fremd-Sein in der DDR. Zu historischen Ursachen der Fremdenfeindlichkeit in Ostdeutschland, Berlin 2003.

nicht als Beitrag zur aktuellen Debatte um Rassismus und Fremdenfeindlichkeit in Deutschland⁹, sondern als Beitrag zur Zeitgeschichtsforschung jenseits der Tagespolitik.

In der bisherigen DDR- und Kommunismusforschung ist die Problematik transnationaler Migration und interkultureller Begegnung bislang weitgehend ausgeblendet geblieben. Ursachen, Begleiterscheinungen und Folgen von Migration sind lediglich von Jörg Baberowski am Beispiel der Binnenmigration in Russland bzw. der Sowjetunion unter Stalin thematisiert worden. Das betraf zum einen die gesellschaftliche Desintegration im Zuge der Industrialisierung, welche mit der massenhaften Abwanderung der Landbevölkerung in die großen Städte einherging,¹⁰ zum anderen das Eindringen städtischer Stoßtrupps in die muslimischen Dörfer Aserbaidschans im Rahmen der Zwangskollektivierung.¹¹

Das schwach ausgeprägte Interesse an der näheren Untersuchung transnationaler Migration und dem Zusammentreffen verschiedener Kulturen mit ihren je spezifisch ausgeprägten Mentalitäten, Werten und Normen unter den Bedingungen des Staatsozialismus ist dabei nicht zuletzt der in der bisherigen DDR- bzw. Kommunismusforschung verbreiteten Auffassung von einer stillgelegten oder gar in weiten Teilen abgestorbenen Gesellschaft in der staatssozialistischen Diktatur geschuldet.¹²

Unter diesen Umständen lag es nahe, dass in der historischen Forschung auch der gesellschaftliche Umgang mit der Präsenz von Ausländern jenseits offizieller Staatspolitik und formaler Strukturen allzu oft aus dem Blick geriet. Das Plädoyer Ralph Jessens aus dem Jahr 1995, stärker als bisher informelle Beziehungen und Handlungsweisen zu betrachten, um so das Ineinandergreifen formaler Herrschaftsstrukturen und informaler Praxen und Strukturen verstehen zu können, hat daher – gerade im Hinblick auf den Umgang mit Fremden in der DDR – nichts von seiner Aktualität verloren.¹³ Im Anschluss führt der vorliegende Band eine Forschungslinie des ZZF fort, die Thomas Lindenberger mit Bezug auf Jessen so skizziert hat: „Zu untersuchen sind nicht nur jene unangreifbaren Kontroll- und Repressionsmechanismen, die die ‚Diktatur des Proletariats‘ so sinnfällig vom liberalen Rechtsstaat unterscheiden, sondern auch die Vielfalt informeller und indirekter Formen der Herrschaft, ihre unterschiedliche Ausgestaltung an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten“.¹⁴ Diese Perspektive „von unten“ trägt nicht nur zu einem besseren Verständnis des Zusammenhangs von „Herrschaft und Eigen-Sinn“ bei, sondern verdeutlicht zugleich die relative Autonomie der sozialen Dimension auch unter den Bedingungen der Diktatur.

Ohne den umfassenden Herrschaftsanspruch der SED relativieren zu wollen, galt es daher, nach den sozialen Praxen von staatlichen und gesellschaftlichen Akteuren im Umgang mit Ausländern und anderen Fremden zu fragen. Dieser Fragestellung gingen die Autoren

9 Vgl. zum aktuellen Bezug: Jan Behrends/Dennis Kuck/Patrice G. Poutrus, Historische Ursachen der Fremdenfeindlichkeit in den neuen Bundesländern, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 39 (2000), S. 15–21 sowie ebenda.

10 Vgl. Jörg Baberowski, *Der rote Terror. Geschichte des Stalinismus*, Stuttgart 2003.

11 Jörg Baberowski, „Der Feind steht überall.“ *Sozialismus im Kaukasus*, München 2003.

12 Klaus Schroeder (unter Mitarbeit von Steffen Alisch), *Der SED-Staat. Partei, Staat und Gesellschaft 1949–1990*, München 1998.

13 Ralph Jessen, *Die Gesellschaft im Staatsozialismus. Probleme einer Sozialgeschichte der DDR*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 21 (1995), H. 1, S. 96–110.

14 Thomas Lindenberger, *Die Diktatur der Grenzen. Zur Einleitung*, in: ders. (Hg.), *Herrschaft und Eigen-Sinn in der Diktatur. Studien zur Sozialgeschichte der DDR*, Köln u.a. 1999, S. 13–44, hier S. 23.

der einzelnen Beiträge auf variierenden Wegen und mit unterschiedlicher Intensität nach. Die institutionellen Rahmenbedingungen des Umgangs mit Fremden charakterisiert die evangelische Pfarrerin Dagmar Henke im Rückblick auf ihre Erfahrungen in der DDR treffend: „Ins Land gekommen sind Ausländer grundsätzlich nur auf Einladung von Organisationen, Parteien, der Gewerkschaft oder staatlichen Institutionen. Klar war, wer einlädt, wer das bezahlt, der Zweck des Aufenthalts und wann derjenige wieder geht.“¹⁵ Diese Beschreibung der Existenz von Ausländern im SED-Staat verweist auf das Spannungsfeld zwischen *Ankunft – Alltag – Ausreise*, macht zugleich aber auch deutlich, dass für die Analyse der Beziehungen zwischen Herrschern und Beherrschten in der DDR das bereits bewährte Konzept von „Herrschaft als sozialer Praxis“ um die dritte Akteursgruppe „der Fremden“ erweitert werden muss. In der so konstituierten triangulären Beziehungsstruktur zwischen Partei- und Staatsapparat, DDR-Bevölkerung und „Fremden“ kam es zu je nach Situation changierenden Bündnissen und Konflikten, die auch immer wieder die Grenzen der Diktatur offenbarten.¹⁶

Spätestens seit dem Mauerbau waren Auslandsreisen und internationale Mobilität der DDR-Bevölkerung weitestgehend eingeschränkt. Private Auslandsreisen etwa nach Bulgarien oder Ungarn hatten im SED-Staat Seltenheitswert, und Besuche in der Bundesrepublik waren genehmigungspflichtige Ausnahmen, die nur im Falle wichtiger Familienangelegenheiten gestattet wurden. So war für die Mehrheit der DDR-Bürger Reisen ein staatlich gewährtes Privileg. Diesen begrenzten Erfahrungshorizont gilt es zu berücksichtigen, wenn man den Aufenthalt von Fremden und Ausländern in der DDR betrachten will.¹⁷

Trotz solcher Besonderheiten ist es auch bei diesem Thema notwendig und das Ziel dieses Bandes, die Entwicklung in der DDR nicht aus einer Insellage heraus zu erklären. So wird etwa in den Beiträgen von Michael Schwartz und Dagmara Jajeśniak-Quast der Versuch unternommen, mit Blick auf die Bundesrepublik oder auf andere staatssozialistische Länder vergleichende Perspektiven aufzuzeigen. Der zeithistorische Vergleich des Umgangs mit Fremden in der DDR mit anderen Ländern westlich und östlich des Eisernen Vorhangs steckt dabei noch in der Kinderschuhen, was den Herausgebern Anlass genug war, um in ihren jeweiligen Anschlußprojekten den Umgang mit politischen Emigranten bzw. den US-Truppen durch die westdeutsche Gesellschaft zu untersuchen, die in der Perspektive in einen deutsch-deutschen Vergleich münden sollen. Gleichzeitig ist der Band als Beitrag zur historischen Migrationsforschung zu verstehen. In diesem Sinne befassen die Beiträge sich mit den vielfältigen gesellschaftlichen Aspekten und Problemen von Migration und interkultureller Begegnung, die als komplexe Prozesse mit vielgestaltigen materiellen und immateriellen Faktoren sowie deren Wechselwirkungen zu untersuchen sind.¹⁸

15 Dagmar Henke, *Fremde Nähe – nahe Fremde: Ein Beitrag zur Ausländerarbeit der Kirchen in der ehemaligen DDR*, in: *Berliner Theologische Zeitschrift* 9 (1992), H. 1, S. 121.

16 Diese Annahme war grundlegend für die Projektgruppe „Fremde und Fremd-Sein in der DDR“ am ZZf. Vgl. Patrice G. Poutrus, *Zuflucht im Ausreiseland. Zur Geschichte des politischen Asyls in der DDR*, in: *Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung* 2004, Berlin 2004, S. 355–378.

17 So argumentieren schon früh Andrej Stach/Saleh Hussain, *Ausländer in der DDR. Ein Rückblick*, Berlin 1991.

18 Klaus Bade, *Historische Migrationsforschung*, in: Jochen Oltmer (Hg.), *Migrationsforschung und Interkulturelle Studien*, IMIS-Schriften 11, Osnabrück 2002, S. 55–74.

Der Aufbau des Bandes folgt dabei weitgehend der Chronologie der Konfrontation von DDR-Gesellschaft und unterschiedlichen als „fremd“ wahrgenommenen Gruppen von Migranten. Die einzelnen Beiträge verdeutlichen dabei sowohl die spezifischen Probleme und Konfliktlagen, die sich aus den jeweiligen Migrationsfällen ergaben, als auch allgemein anzutreffende Muster des gesellschaftlichen und staatlichen Umgangs mit Fremden im Staatssozialismus.

Christian Th. Müller zeigt in seinem Beitrag, von welcher grundlegender Bedeutung die sowjetische Truppenpräsenz für Existenz und Selbstverständnis des SED-Staats war und welche Legitimationsprobleme aus der Anwesenheit dieser „Fremden“ resultierten. Die Gewalterfahrungen der Kriegs- und Nachkriegszeit sowie das darüber hinaus fortwirkende sowjetische Selbstverständnis als Sieger- und Besatzungsmacht mit bestimmten Vorrechten gegenüber dem formal souveränen zweiten deutschen Staat standen dabei dem überhöhten Propagandabild des idealisierten „Sowjetmenschen“ und der „unverbrüchlichen deutsch-sowjetischen Freundschaft“ bis zum Ende der DDR unvermittelt gegenüber. Obschon die Beziehungen zwischen deutscher Bevölkerung und sowjetischen Militär- bzw. Zivilpersonen vielfach mit Fremdheitserfahrungen und der Reproduktion tradierter Negativstereotypen verbunden waren, gingen die dabei gemachten Erfahrungen im Alltag deutlich darüber hinaus. Trotz der tendenziellen Separierung „der Russen“ in einem weitgehend sowjetisch geprägten Mikrokosmos boten sich an den sowjetischen Militärstandorten über offizielle Freundschaftstreffen hinaus auch anders geartete Interaktionsfelder, die vom Schwarzhandel zum beiderseitigen Vorteil über zum Teil handgreiflich ausgetragene Konflikte um knappe Ressourcen bis hin zu „besonderen Vorkommnissen“ reichten, wie sie sich regelmäßig anlässlich von Truppenverlegungen oder Schießübungen ereigneten. Diese Erfahrungen führten zu einer permanenten Bestätigung des oben genannten Widerspruchs und bildeten für die Partei- und Staatsorgane der DDR immer wieder eine Kalamität, die unmittelbare Auswirkungen auf die Herrschaftslegitimation der SED hatte und die Selbstdarstellung der DDR als souveränem Staat in Frage stellte.

Ähnlich wie die Anwesenheit sowjetischer Truppen ist auch der von Michael Schwartz dargestellte Migrationsfall der deutschen Vertriebenen eine Folge des Zweiten Weltkrieges. Obwohl es sich bei den Vertriebenen, anders als bei allen anderen hier behandelten Migrationsfällen, nicht um Ausländer, sondern um ethnisch Deutsche handelte, zeigt dieser Sonderfall „deutliche Züge eines Nationalitätenkampfes“ (E. Lemberg), der nahezu sämtliche Konfliktmuster zwischen Fremden und Autochthonen aufweist. Den Versuchen der SED, die Vertriebenen durch gezielte Förderung in die Gesellschaft zu integrieren, stand die lange fortdauernde Diskriminierung der Vertriebenen als Fremde gegenüber. Der SED-Politik gelang es daher nie, der exklusiven Lebenswelten der Vertriebenen vollständig Herr zu werden. Stattdessen wurde das Problem der Vertriebenenintegration bereits Anfang der fünfziger Jahre autoritativ für gelöst erklärt. Dessen ungeachtet fühlten sich viele deutsche Vertriebene in der DDR-Aufnahmegesellschaft nach 1945 weiterhin als „Fremde“ oder wurden von den Alteingesessenen als solche behandelt.

Der Beitrag von Damian Mac Con Uladh zu den ausländischen Studierenden in der DDR widmet sich – anders als die ersten beiden Aufsätze – einer Migrantengruppe, die zur Verbesserung des internationalen Images und zur Förderung der diplomatischen Anerkennung explizit in die DDR eingeladen wurde. Handelte es sich anfänglich fast ausschließlich um

Mitglieder befreundeter Parteien und Massenorganisationen, die über den so genannten „Parteiweg“ in die DDR kamen, wurden später – vorrangig aus ökonomischen Gründen – auch Studenten aus dem westlichen Ausland an den Hochschulen immatrikuliert. Obschon ursprünglich nicht intendiert, kam es zu einer Segregation ausländischer und deutscher Studenten, während die politischen und Freizeitaktivitäten mancher nichtdeutscher Studenten den Argwohn von Partei- und Staatsfunktionären hervorriefen. Die Anlässe dafür reichten von den Anpassungsschwierigkeiten an die Lebensverhältnisse in der DDR und die tatsächliche oder vermeintliche Verbreitung kultureller Werte des Westens wie dem zur Schau gestellten Konsumismus, Westkontakten oder Reisen nach Westberlin über die unwägbaren Probleme binationaler Partnerschaften bis hin zur Instrumentalisierung der DDR als Bühne für die Austragung politischer Konflikte des jeweiligen Herkunftslandes. Hochschulen und DDR-Staatsorgane reagierten darauf mit dem Versuch weitgehender Reglementierung aller Lebensbereiche der ausländischen Studierenden. Wo dies nicht zum Erfolg führte, wurde der Aufenthalt des betreffenden Studenten durch Ausweisung beendet.

Patrice G. Poutrus zeigt in seinem Beitrag, wie die SED sich bemühte, mit der Gewährung von politischem Asyl an so genannte „polit. Emigranten“ andere kommunistische Parteien oder anti-westliche Bewegungen in der „Dritten Welt“ zu unterstützen. Mit dieser Politik verband sich die Hoffnung, der SED-Staat möge international an Einfluss und Anerkennung gewinnen. Dieses instrumentelle Verhältnis der kommunistischen Staatspartei zum Institut des politischen Asyls schränkte die Aufnahmebereitschaft gegenüber politisch Verfolgten stark ein und war auch ein Grund dafür, dass die wenigen aufgenommenen „polit. Emigranten“ nur begrenzt in der konfliktgeladenen DDR-Gesellschaft integriert wurden. Diese „Fremden“ galten Teilen der DDR-Bevölkerung als privilegierte Sendboten der Staatspartei, wurden andererseits von dieser oft genug als schwer erziehbare bzw. undisziplinierte Problemfälle betrachtet, die im Gefüge des SED-Staates wiederholt störend wirkten. Dabei nahm die Auffälligkeit der Emigranten zu, je weiter ihr Herkunftsland von der DDR entfernt war. Wollten die Emigranten derartigen Klassifizierungen entgehen, so mussten sie sich in der DDR-Gesellschaft entweder unauffällig verhalten oder diesen Staat wieder verlassen.

Dagmara Jajeśniak-Quast beschäftigt sich mit den Arbeitskräfteproblemen der nach dem Zweiten Weltkrieg mit großem Aufwand errichteten Industriekomplexe in Polen, der DDR und der ČSSR. Der Rückgriff auf ausländische Vertragsarbeiter bzw. Pendler brachte dabei, wie die Autorin anschaulich zeigt, für den betrieblichen Alltag und die Beziehungen zwischen fremden Arbeitskräften und autochthoner Bevölkerung zahlreiche Folgeprobleme mit sich. Sprachbarrieren und unterschiedliche Arbeitskulturen wirkten sich unmittelbar auf den Arbeitsablauf aus, während die Konkurrenz um begehrte Konsumgüter ein ständiges Konfliktpotential darstellte.

Diese Verteilungskonflikte prägten auch primär die Wahrnehmung der polnischen Touristen durch die DDR-Bevölkerung, wie sie Jonathan R. Zatlin in seinem Aufsatz thematisiert. Am Beispiel des kurzzeitig pass- und visafreien Reiseverkehrs zwischen der DDR und der VR Polen (1972–1980/81) zeigt er die Verknüpfung von materiellem Konkurrenzverhalten in der Mangelwirtschaft mit fremdenfeindlichen Stereotypen und Ablehnungshaltungen. Tourismus förderte in diesem Fall nicht das wechselseitige Verständnis, sondern führte zur neuerlichen Manifestation tradiertener Animositäten der deutschen Bevölkerung gegen-

über ihren polnischen Nachbarn. „Die Polen“ wurden als ökonomische Eindringlinge wahrgenommen, wobei der Umstand, dass sie in der DDR Konsumgüter kauften, in den Augen vieler DDR-Bürger die vermeintlich angeborene polnische Unredlichkeit enthüllte.

Ebenso wie in diesem Band nicht alle Gruppen von Migranten gewürdigt werden konnten, bleiben auch die Elemente der Migrationsprozesse unberücksichtigt, die sich mit deren Auswirkungen auf die Ausgangsgesellschaften beschäftigen. Dies muß Aufgabe weiterer Untersuchungen bleiben. Zentral sind hier vielmehr die Fragen nach der Aufnahme bzw. Eingliederung von Migranten in die Ankunftsgesellschaft und den sich daraus notwendig entwickelnden interkulturellen Begegnungen. Die offizielle und mit den Schlagworten von „Völkerfreundschaft“ und „internationaler Solidarität“ propagierte Fremden-/Ausländerpolitik der SED traf dabei auf den „Eigen-Sinn“ der Bevölkerung, die sich nicht selten unter Rückgriff auf tradierte Stereotype ihr ganz eigenes Bild von den Fremden machte. Schon deshalb konnten die Kontakte von Fremden und Autochthonen nicht frei von Konflikten sein. Die Beiträge begnügen sich jedoch nicht mit der Herausarbeitung struktureller Konfliktpotentiale und konkreter Konfliktfälle. Stattdessen wird im Folgenden exemplarisch nachgezeichnet, wie unter den Bedingungen der kommunistischen Diktatur in der DDR die aus kultureller oder sozialer Differenz resultierenden Konflikte verhandelt wurden.

Danksagungen

Die Entstehung dieses Bandes wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht die Gerda-Henkel-Stiftung mit anhaltender und großzügiger Unterstützung den Herausgebern zur Seite gestanden hätte. Gleiches gilt für die Leiter des ZZF, Herrn Prof. Dr. Konrad H. Jarausch und Herrn Prof. Dr. Christoph Kleßmann, die von Anfang an die Initiative ihrer Mitarbeiter unterstützten, die auch mit politischen Unwägbarkeiten und Risiken behaftete Thematik Migration und interkulturelle Begegnung in der DDR-Gesellschaft zum Gegenstand eines Forschungsprojekts „Fremde und Fremd-Sein“ am ZZF zu machen und die im Verlauf der Forschungsarbeit mit ihrer kritischen Begleitung zum Erfolg des Projekts beitrugen. Gleiches gilt für PD Dr. Thomas Lindenberger, der durch seine konstruktive wie konsequent kritische Anleitung der Projekter- und -bearbeitung für uns zu einem unverzichtbaren Partner wurde. Die studentischen Hilfskräfte Verena Ansel, Susanne Buddrus, Doreen Hennig, Maie-Brit Rüter und Marcel Streng hatten in der Forschungsphase sowie während der Vorbereitung und Durchführung der Tagung wesentlichen Anteil an der geleisteten Arbeit. Insbesondere gilt unser Dank Christoph Kalter, der durch die anschließende aufopferungsvolle Bearbeitung der Manuskripte und die kluge Übersetzung der englischsprachigen Beiträge einen unerlässlichen Beitrag zum Zustandekommen dieser Publikation erbracht hat. Schließlich sind wir dem Böhlau-Verlag in doppelter Hinsicht zu Dank verpflichtet: zum einen für die rasch erklärte Bereitschaft, diesen Band in das Verlagsprogramm aufzunehmen, zum anderen für die wohlwollende Geduld angesichts der auch bei diesem Editionsprojekt nicht ausbleibenden Verzögerungen bei der Fertigstellung.

Christian Th. Müller/Patrice G. Poutrus

Hamburg/Potsdam, im Juli 2005